

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 1

Artikel: Die allzuvielen Fränkli
Autor: Salzmann, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer staunt da noch?

Offenbar gibt es nichts Langweiligeres als erfüllte Träume. Und ein Traum war das doch: hinauf zum Mond zu fliegen. Und jetzt? Jetzt ist der Traum zum sechstenmal erfüllt. Hier unten aber wunderte man sich vorwiegend über eines: Daß sich niemand mehr über das Phantastische wunderte.

Die Reise zum Mond ist eben zu einer solchen Routineangelegenheit geworden, daß sich selbst die Astronauten nicht mehr sonderlich aufregen. Und wir auf der Erde – wir können nicht ewig den Atem anhalten. – Damals bei Apollo 11 gelang das Atem-Anhalten wenigstens noch eine Nacht lang. Doch schon bei den ihnen nachfolgenden Astronauten wurde über die Ver-

gänglichkeit ihres Ruhmes geschrieben und wie bald ihre Namen vergessen sein würden. Es kam noch schlimmer. Die Namen derer, die gerade jetzt auf dem Mond die Sternstunde ihres Lebens feierten, brauchen von vielen nicht erst vergessen zu werden. Ihre Namen hat man sich gar nicht erst gemerkt.

Aber ist das eigentlich verwunderlich, daß wir das Wundern verlernten? Es gibt eben so viel Phantastisches, daß die Phantasie aufgibt. Wir fassen es nicht mehr. Futurologen sagen dem: «Die erdrückende Belastung von Menschen, die in zu kurzer Zeit zu viele Veränderungen durchmachen und darauf nur noch apathisch zu reagieren vermögen.» Es ist die Krankheit von morgen, die wir heute schon erleben: die Unfähigkeit zu staunen. *bi*

Die allzuvielen Fränkli

Es war einmal eine Bank. Ob ihre Tresore geplatzt waren oder was immer sonst passiert sein mochte, weiß ich nicht. Mit Sicherheit weiß ich nur, daß die Fränkli, die sie produzierte, zu Millionen und Abermillionen im Lande herum-liefen, emsig Waren kaufend, Dienstleistungen beanspruchend. Fast zuviel, sagte die Regierung. Wirklich zuviel, meinte sie ein Jahr später. Ganz bestimmt zuviel, erklärte sie mit Bestimmtheit ein weiteres Jahr später. Jetzt ist aber Feuer im Dach, proklamierte sie schließlich.

Und nun gab sie ihren Rechtsvertretern den Auftrag, ein System zu erfinden, mit dem sich die vagebündelnden Fränkli wieder einfangen ließen. Die Experten machten sich an die Arbeit, Tag und Nacht, und waren schließlich so weit. «Dringliche Bundesbeschlüsse zur Dämpfung der Konjunktur», nannten sie ihr Werk. Das Parlament stimmte zu, und die Regierung stellte eine Armee von eifrigen Leuten mit dreizehntem Monatsgehalt auf die Beine, die den Metzgermeistern, die fünf Rappen mehr für ihre Cervelats verlangten, auf die Bude rückten; den Milchhändlern auch, und den Uhrmachern, den Glätterinnen, den Monteuren, Garagisten undsonweiter – allen, die vom Ueberschuß an herumlaufenden Millionen einige Rappen oder Fränkli in ihre Kassen zu leiten versuchten. «Preisüberwachung» hieß diese freundenössische Kriegsführung.

Wäre es nicht einfacher und wirksamer, die vielen, vielen Millionen gar nicht erst in die Wirtschaft hineinzupumpen? Statt «abzuschöpfen» und zu «sterilisieren», wie die Fachausdrücke lauten, sollte man zurückhaltender sein im Produzieren von Kaufkraft.

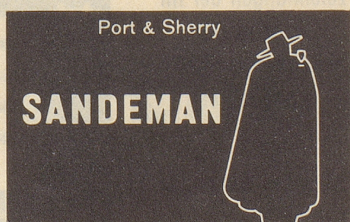
Jawohl, unser Maßhalteappell richtet sich an die Nationalbank, die in ihrem Monatsbericht Nr. 11, November 1972, mitteilt, sie habe

ihre Geldversorgung vom September 1971 auf September 1972 von 49 773 Millionen Franken auf 54 850 Millionen Franken (Bargeld- und Sichteinlagen) erhöht. Ob ihre Tresore geplatzt sind oder was immer passiert sein mag: Man kann gar nicht genug Leute mobilisieren, um diesen Geldern, die steigende Preise bewirken, nachzulaufen. Deshalb muß man den Haupthahnen zudreihen.

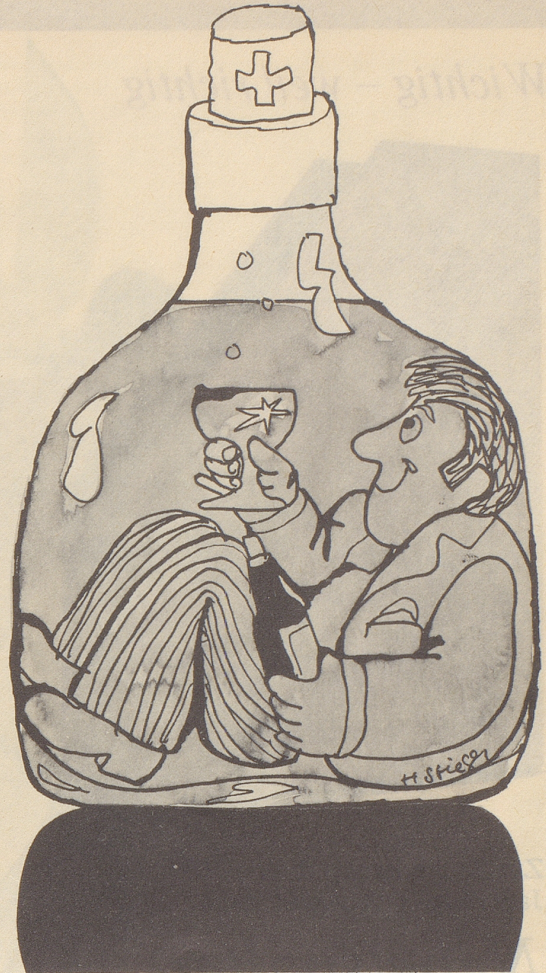
Friedrich Salzmann



Aus der Besprechung einer Schriftsteller-Lesung in der «Appenzeller Zeitung»: «Und wieder diese Sprache, die mit dem jungen Orgelbauer ins Nonnenklösterchen eindringt, pergamenten wird wie das Gesicht der Oberin, aufschwillt und pustet wie die massige Schwester Susanna, fettglänzend von den Fettagungen auf der Suppe und den ferkelgroßen Karpfen erzählt, schmatzt, schnalzt, rülpst, frißt und selber nach den letzten drei Kuchenplätzchen grapscht, Behagen ausstrahlt, hastig, mastig, lastig wird und so gar nicht zur Wasserkaraffe und dem bescheidenen Wasserglas passen will, die neben dem Autor auf dem Tisch stehen und am Ende der Lesung so durchsichtig voll sind wie zu Beginn.» *☞*



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau



Der Schweizer trinkt im Jahr durchschnittlich 130 Liter alkoholische Getränke.

Zahlen, die uns sagen, wo wir 1973 am besten anfangen mit der Konsumbeschränkung! Sofern uns der Bundesrat nicht neue Sorgen aufbürdet, die ertränkt sein wollen ...



«... sobald ich die Dämpfungsmaßnahmen, die Tempobeschränkung, die verstaatlichte Wohlfahrt, das EMD, die PTT und die Bundesanwaltschaft zu lobpreisen beginne, rufen Sie ein Taxi und lassen mich nach Hause bringen!»